

AUGEN BLICK MAI

Die Zeitschrift mit den
guten Nachrichten

Interview:
Rolf Zuckowski

In der Weihnachts-
bäckerei

Seite 4

Leser berichten

Wie Weihnachten
weltweit gefeiert wird

Seite 8

Teresa Zukic

Malek und der König
im Scheinwerferlicht

Seite 12

Frohe
Weihnachten



Die Zeit läuft



Klaus Ehrenfeuchter



Stellen Sie sich vor, in ein zwei Tagen steht der Postbote vor Ihrer Tür und gibt ein Paket ab für Sie. Am Verpackungskarton ist zu erkennen, dass es ein Weihnachtspaket sein muss. Äußere Form und ein vorsichtiges Rütteln lassen nicht erahnen, was da geschickt wird. Neugierig packen Sie es aus. Innen entdecken Sie ein wunderbar eingepacktes Geschenk. Darauf steht etwas Sonderbares: „Wenn du dieses Geschenk auspackst, musst du es auch gebrauchen. Aufpacken und wegwerfen ist nicht erlaubt und hätte langfristig schlimme Folgen.“

Kurz überlegen Sie, was Sie machen sollen. Etwas Unsicherheit macht sich breit, aber dann überwiegt die Neugier. Vorsichtig packen Sie auf. Innen liegen drei Uhren, schönes Design. So, als hätte man sie bewusst für Sie ausgesucht. Auf der ersten Uhr steht auf dem Zifferblatt: „Zeit für dich.“ Auf der zweiten Uhr steht: „Zeit für andere.“ Und die dritte Uhr ist beschrieben mit: „Zeit für Gott.“ Es liegt noch eine Karte dabei mit dem Bild einer brennenden Kerze vor einem dunklen Hintergrund und dem Spruch: „Nimm dir die Zeit vor dem Weihnachtsfest.“ Sie überlegen und schauen auf den Terminer im Smartphone. Da ist eigentlich nichts mehr machbar, alles verplant. Aber dann fällt Ihnen ein, dass Sie ja heute zwei Stunden haben, über die Sie frei verfügen kön-

nen. Da ließe sich noch was machen. Aber welche Uhr sollten Sie jetzt anlegen?

Das müssen Sie selber beantworten. Ich kann Ihnen nur die Empfehlung geben, dass es diejenige sein sollte, wo Sie am meisten Bedarf haben. Vielleicht brauchen Sie die zwei Stunden für sich und Sie fahren in einen Park oder raus auf die Felder oder in den Wald, um einen Spaziergang zu machen. Wie gut täte Ihnen die Zeit ...

Vielleicht wäre es aber auch gut eine Karte oder gar einen Brief zu schreiben. Nein, was schreibe ich da, eine WhatsApp-Nachricht an Ihren Bruder oder Ihre Schwester würde reichen. Was meinen Sie, was das auslösen könnte, wenn andere, mit denen Sie im Streit sind, plötzlich unerwartet lieben Zeilen von Ihnen lesen.

Sie meinen jetzt tatsächlich, dass Sie die Uhr mit „Zeit für Gott“ wegwerfen können, weil Sie die nicht brauchen? Gehören Sie zu den zwei drei Menschen auf der Welt, die keine Probleme haben mit Fehlern, die Sie gemacht haben und die Sie nicht mehr wiedergutmachen können? Haben Sie kein Interesse daran, dass Ihnen Jesus Christus Vergebung zuspricht und einen Neustart anbietet? Die Zeit läuft ...

Mit ganz herzlichen Grüßen

Klaus Ehrenfeuchter

Herausgeber

Inflation und die Verknappung von Ressourcen gehen leider nicht an Augenblick mal vorüber. Um die Kostensteigerungen teilweise auffangen zu können, wird Augenblick mal ab 1. Januar im Jahresabonnement € 7,50 kosten für 12 Ausgaben.

Das Nürnberger Christkindl



Still und heimlich kommt es an Heiligabend. Normalerweise kriegt es niemand zu Gesicht. In Nürnberg wird es jedes Jahr sichtbar, auch mitten in der Pandemie – das Christkind. Teresa Windschall ist seit 2021 das offizielle „Nürnberger Christkindl“.

2021. Der Nürnberger Christkindlesmarkt ist abgebaut. Pandemiebedingt. Die Schausteller haben ihre Buden wieder abgebaut. Es herrscht gähnende Leere, wo an den Zauber der Weihnacht erinnert werden sollte. Aber eins gibt es trotzdem: das Christkind. Denn das ist selbst in der Corona-Zeit, in der so vieles nicht mehr so sein kann wie immer, klar: Ein Weihnachten ohne Christkind

Der Wunsch, der wahr wurde

„Ich habe als Kind jede Chance ergriffen, das Christkind zu sehen. Meistens habe ich es auf dem Karussell auf der Kinderweihnacht getroffen. Jedes Jahr habe ich im Sternenhäus meinen Wunschzettel abgegeben. Das Christkind war mein Kindheitsidol“, sagt sie bestimmt. Erst mit acht Jahren habe sie herausgefunden,

Ein Christkind zum Fühlen

Die kleinen Wunder, die Wirklichkeit werden, möchte auch sie in ihrem Amt den Kindern schenken. Einfach wird es nicht, 2021 nicht und auch nicht 2022. Vieles wird digital stattfinden. Ein paar Auftritte in Kindergärten und Altenheimen, stets draußen an der frischen Luft, sind gebucht.

Ein Christkind zum Anfassen ist es in diesen zwei Jahren nicht, aber eines zum Fühlen auf jeden Fall. Auf leisen Sohlen, unbemerkt und mit einer Botschaft der großen Hoffnung im Gepäck. Die ist für Teresa Windschall das Wichtigste, sagt sie. Denn es ist das Wort, das sie auch mit ihrem Glauben am meisten verbindet.

Sie komme aus keiner sehr christlichen Familie. Nach ihrer Konfirmation sei sie aber in der Kirchengemeinde geblieben: „Ich hatte dort viele Freunde gefunden. Die Gemeinde war für mich zu einem Ort des Zusammenhalts geworden.“

Seitdem engagiert sie sich in der Jugendarbeit, gestaltet Gottesdienste mit. „Mein Glaube, der für mich eben vorwiegend eine große Hoffnung bedeutet, ist mir sehr wichtig geworden.“

Deshalb ist es die Hoffnung, die sie als Christkind in diesem erneuten Pandemiewinter vermitteln möchte: „Ich will den Kindern eine unbeschwerte Zeit schenken und ihnen zeigen, dass ich gerade jetzt für sie da bin und das Weihnachtswunder trotz allem passiert.“ — *IDEA*



Nürnberger Christkindlesmarkt

gibt es nicht. Schon gar nicht in Nürnberg. Seit 1969 wird es jedes Jahr von einer Jury für zwei Jahre gewählt.

2021 haben sich die Juroren für die Schülerin Teresa Windschall entschieden, die die 12. Klasse der evangelischen Wilhelm-Löhe-Schule besucht. Herzlich, offen, freundliche Stimme: Sie habe sich wahnsinnig gefreut, auch mitten in dieser Zeit das Amt übernehmen zu dürfen. Es sei für sie als gebürtige Nürnbergerin schon lange ein Herzenswunsch gewesen.

dass es „nicht echt“ sei. „Das war schon eine große Enttäuschung. Ich war desillusioniert. Das Wunder, das ich mit dem Christkind verbunden habe, war erst mal irgendwie weg.“

Doch dann habe sie festgestellt, dass man sich als Christkind bewerben könne: „Also war ich im darauffolgenden Jahr wieder im Sternenhäus. Auf meinem Wunschzettel stand, dass ich gerne das Christkind werden möchte.“

Der Wunsch wurde wahr. Heute muss sie darüber lachen und freut sich dabei doch noch fast kindlich.



„In der Weihnachtsbäckerei“

Ein Gespräch mit dem Kinderliedermacher Rolf Zuckowski:
 „Die Weihnachtsbotschaft enthält ein großes Zeichen der Hoffnung“

Herr Zuckowski, Sie haben sechs Weihnachtsalben veröffentlicht. Wieso immer wieder Weihnachten?

Zuckowski: Es ist eine beseelte Zeit. Die Menschen sind anders drauf als übers Jahr. Einige sind sehr hektisch. Andere lassen sich in Konzerten, beim Gedichtlesen oder durch Besuche auf diese Zeit einstimmen. Ich mag die Art, wie Menschen einander näherkommen. In der Weihnachtszeit spürt man die Sehnsucht danach, dass die Dinge zur Ruhe kommen. Und in dieser Zeit liegt der Wunsch nach einer melodisch-harmonischen Stimmung in der Luft. Ich bin dankbar, dass ich scheinbar schon so oft die richtigen

Töne dafür gefunden habe. Meine Familie hat sehr gerne gesungen, und mein Vater hat als Seemann Mundharmonika gespielt, vor allem die romantischen Lieder wie La Paloma. Musik und Weihnachten war für mich immer eins. Als unsere eigenen Kinder dann kamen, hat mir das Weihnachten noch mal nähergebracht: In diesem Kind in der Krippe ist mehr. Im Kleinen ist oft das erstaunlich Große verborgen.

Ihr bekanntestes Weihnachtslied ist „In der Weihnachtsbäckerei“ ...

Zuckowski: Die Weihnachtsbäckerei kam 1987 raus, und viele sagen inzwischen, es sei ihr liebstes



Weihnachtslied. Aber für mich ist es kein Weihnachtslied, es ist ein Bäcker-Lied. Im Advent bäckt man nun mal viel, da passt das natürlich. Aber Weihnachtslieder haben für mich eine ganz andere Grundstimmung und eine Tiefe. Vor allem durch plattdeutsche Lieder erfahre ich so richtig das Gefühl von Weihnachten, Geborgenheit und dem Wissen, dass die Welt auch heil ist.

Das klingt so, als ob Sie die „Weihnachtsbäckerei“ gar nicht mehr mögen ...

Zuckowski: Doch, ich mag das Lied sehr. Es ist auf einer Autofahrt von Bochum nach Hamburg entstanden. Meine Familie war zu Hause und hat Plätzchen gebacken. Ich habe angefangen, vor mich hinzusummen und mir ein ziemlich chaotisches Rezept ausgedacht, das man so gar nicht backen kann. Als ich nach Hause kam, war das Lied fertig, die Plätzchen auch, und die Uraufführung fand in der Küche statt. Seitdem habe ich es ein paar Tausend Mal gesungen. Und es ist mir nie zu viel geworden. Vor allem nicht, wenn Kinder es singen. Dann geht mir jedes Mal wieder das Herz auf.

Welches Ihrer Weihnachtslieder hören Sie besonders gerne?

Zuckowski: In meinem Lied „Bald, bald, bald“ kommt die kindliche Weihnachtssehnsucht und die Ungeduld naiv und rein zum Ausdruck. „Wär uns der Himmel immer so nah“ ist eines der intensivsten Weihnachtslieder, die ich in die Welt gesetzt habe.

Was ist für Sie das Wesentliche der Weihnachtsbotschaft?

Zuckowski: Sie enthält ein großes Zeichen der Hoffnung. Mit diesem Kind ist Göttliches in die Welt gekommen. Es gibt viele Menschen, die sich diese Hoffnung wünschen und sie nicht finden. Und andere finden sie und können sie verbreiten, denn die Geschichte im Lukas-Evangelium ist großartig erzählt. Der Bibeltext von Martin Luther ist wunderschön.

Was fasziniert Sie an der Weihnachtsgeschichte?

Zuckowski: Dass ein Mensch geboren wird, der Dinge tun kann, die weit über das hinausgehen, was wir können. Jesus hat ein Übermaß an Liebe und Fürsorge gelebt, dem man folgen sollte.

Man schafft das nicht immer, kann aber versuchen, ihm auf der Spur zu bleiben. Er hat es geschafft, Menschen zu begeistern, und



Die Weihnachtsbotschaft enthält ein großes Zeichen der Hoffnung. Mit diesem Kind ist Göttliches in die Welt gekommen.

so konnte diese unglaubliche Botschaft „Ich bin das Licht“ über 2.000 Jahre Kreise ziehen. Deshalb beschäftige ich mich immer wieder mit Weihnachten, denn ich muss nach diesem Faszinierenden immer wieder neu suchen. Ich frage mich jedes Jahr, ob ich der Botschaft noch näherkomme oder wieder weiter weg davon bin. In diesem Jahr kann man wegen der Pandemie erneut daran zweifeln, ob man die Botschaft gut umsetzt. Es ist erdrückend, was wir im Moment in

der Gesellschaft aushalten müssen. Die unterschiedlichen Sichtweisen zerreißen Freundschaften und Familien. Darum ist Weihnachten dieses Mal besonders eine Einladung,

sich näherzukommen und zu schauen, ob es nicht doch wieder Verbindendes gibt.

In Ihren Liedern kommen Jesus und Gott nicht vor.

Zuckowski: In meinem Lied „Dein kleines Leben“ heißt es: „Du weißt, dass der Mond am Himmel steht, die Erde sich um die Sonne dreht, und allen Sternen wurde ihre Bahn gegeben. Wer immer sich all das ausgedacht, er wird es behüten Tag und Nacht und auch sein größtes Wunderwerk: Dein kleines Leben.“ Da habe ich Gott natürlich gemeint. Glaube und Zweifel stehen auch bei mir sehr eng beieinander. Die große Aufgabe ist es, mit den Zweifeln den Glauben nicht zu verlieren.

Wer hat Sie christlich geprägt?

Zuckowski: In meiner Familie wurde der Glaube nicht gelebt, aber wir sind alle konfirmiert worden, gingen alle zum Religionsunterricht in der Schule. Beides hat mich allerdings dem Glauben nicht nähergebracht. Der Pastor hatte nicht die Gabe, uns pubertierende Jugendliche zum Glauben zu führen.

Trotzdem sind Sie Christ?

Zuckowski: Ja, weil ich Jesus Christus und die göttliche Botschaft in ihm wichtig finde. Ich habe immer versucht, ihn als Leitfigur in meinem Leben zu behalten. – IDEA





Weihnachten

Wie alles begann

Die Weihnachtsgeschichte ist eine einmalige Jahrtausendstory. Eine Geschichte, die über 2000 Jahre lang Menschen bewegt und fasziniert, tröstet und berührt. Es ist kein frommes Märchen, sondern ein Tatsachenbericht, Weltgeschichte. „Faktum est“, heißt es in dem Bericht, den der Arzt und Historiker Lukas aufgeschrieben hat. Da geht es um echte Fakten.



Regisseur des Geschehens ist der lebendige Gott. Teile des Drehbuches hat er schon hunderte von Jahren vorher veröffentlicht. Der Prophet Micha offenbart ca. 700 Jahre vor der Geburt Jesu Betlehem als den Ort des Geschehens. Sein Kollege Hosea weiß schon, dass er aus Ägypten kommen wird, wohin dann die Eltern Jesu kurz nach dessen Geburt mit ihm fliehen. Und Jesaja weist darauf hin, dass eine Jungfrau das Kind auf die Welt bringen wird.

Jahrhunderte später bekommt ein Engel die Regieanweisung, eine junge Frau in Nazareth zu besuchen. Er soll ihr sagen, dass sie den Retter Gottes gebären soll.

Jesus soll er heißen, sagt der Engel. Damit ist die Suche nach einem passenden Namen nicht mehr nötig. Maria stört nicht, dass sie das tun soll. Ihr Problem ist das „Wie“. Und damit ist sie ganz nah bei denen, die auch heute noch ihre großen Schwierigkeiten mit dem Thema Jungfrauengeburt haben. Das würde ja auch alle Naturgesetze durchbrechen. Einfach so, also ohne Verschmelzung von Eizelle und Samenzelle, kann nun einmal kein menschliches Leben entstehen.

Die Hintergrundinformation des Engels bringt dieses „aufgeklärte“ Denken allerdings ins Wanken. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich“, so erklärt er. Diese Aufklärung über die Möglichkeiten Gottes reichen Maria. „Siehe, ich bin des Herrn Magd“, sagt sie dem Engel, und stellt sich dem Gotteswunder.

Als ihr Verlobter Josef von der „schönen Bescherung“ erfährt, weiß er hundertprozentig, dass das Kind nicht von ihm ist. Er will Maria heimlich verlassen, aber ein Engel bringt ihm die Botschaft, dass alles mit rechten Dingen zugegangen ist. Er soll dem Kind den Namen Jesus geben, weil dieser sein Volk von seinen Sünden retten wird.

In Betlehem geboren

Wie es dazu kommt, dass Jesus wie angekündigt in Betlehem geboren wird, ist eine eigene Geschichte. Eine Steuerschätzung zwingt Josef, mit seiner Verlobten an den Geburtsort seiner Sippe nach Betlehem – dem „Haus des Brotes“ zu gehen. Weil es dort keinen anderen Platz gibt, kommt der Sohn



Gottes in einem Stall zur Welt. Keinem Stall wie wir ihn kennen, eher ein Unterstand, wahrscheinlich eine Höhle. Überall klebt Schmutz, es stinkt, von Hygiene keine Spur. Der Neugeborene wird in eine Futterkrippe gelegt. Dem Ort in einem Stall, an dem ein Baby am ehesten geschützt ist. Es sei denn, die Tiere, für welche die Krippe Futterplatz ist, sind mit der „Besetzung“ nicht einverstanden.

Im Freiburger Münster zeigt das Buntglasfenster der Schmiedezunft eine kuriose Szene. Während der Esel Heu aus der Krippe zupft, will der hungriger Ochse die Windel Jesu fressen. Maria zieht das Kind zur Seite und Josef klopft dem Ochsen mit einem Stock auf dessen Maul.

Die ersten, die das freudige Ereignis erfahren, sind Hirten auf den Feldern vor Betlehem. Mitten in der Nacht erscheint ein Engel im himmlischen Glanz. Die sonst so mutigen Dunkelmänner bekommen es mit der Angst zu tun. Aber seine erste Botschaft lautet: „Fürchtet euch nicht.“

Und dann stimmt ein riesiger himmlischer Gospelchor das „Ehre sei Gott in der Höhe“ an. Ich finde es echt interessant, dass Gott ausgerechnet Hirten zu den ersten Augenzeugen seiner Liebesgeschichte mit den Menschen macht. Statt anständige Bürger besuchen die Engel namenlose Beduinen. Menschen mit einem schlechten Ruf. Gesetzlose Nachtgestalten, denen man alles zutraut und denen man deshalb nicht über den Weg traut.

Besucher aus dem Ausland

Als Nächstes kommen weitgereiste fremdländische Besucher zur Krippe. Es sind weder Heilige, noch Könige, und ob es drei waren, wissen wir auch nicht genau. Die Anzahl hat man nur aus den drei Geschenken geschlossen, die sie mitbrachten.



*Die gute Nachricht gilt allen.
Frommen und Nichtfrommen,
Frauen und Männern,
Klugen und weniger Gescheiten,
Erfolgreichen und Gescheiterten ...
einfach allen.*

In der Weihnachtsgeschichte des Lukas werden sie „Magoj“ genannt. Das waren heidnische „Weise, Magier, Sterndeuter“. Experten für Astronomie und Astrologie. Sie erforschen die Gestirne und ihren Zusammenhang mit den Weltereignissen. Im Morgenland (Iran / Irak) entdeckten sie einen Stern, der die Geburt eines jüdischen Königs ankündigte. Deshalb machten sie sich auf den Weg, um diesen König aufzusuchen. Sie sind die ersten im Neuen Testament, die vom „König der Juden“ reden. Und die ersten aus dem Heidentum, die Jesus anbeten.

Wie hat es doch der Engel gesagt, bevor er sich wieder Richtung Himmel aufgemacht hat? „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“

Die gute Nachricht gilt allen. Frommen und Nichtfrommen, Frauen und Männern, Klugen und weniger Gescheiten, Erfolgreichen und Gescheiterten ... einfach allen. Der Heiland ist geboren. Der Heilmacher. Der, dem man sein ganzes Unheil bringen und bei dem man Geborgenheit und Frieden finden kann.

Ernst Günter Wenzler



Vom Candle-Light-Dinner bis zum Innereienzopf



Wie Weihnachten weltweit gefeiert wird

Leser berichten



Japan: Wo Heiligabend wie Valentinstag ist

In Japan ist Weihnachten wie ein zweiter Valentinstag. Ob verliebt, verlobt, verheiratet: Am Fest der Paare an Heiligabend geht man spazieren, romantisch essen und beschenkt einander. Es gibt sogar „Christmas Hotels“ für eine Nacht. Die Stadt glitzert wie ein Meer aus LED-Lichtern. In Supermärkten laufen auch christliche Weihnachtslieder. Man betritt ein Geschäft und wundert sich: „Oh, da singt einer von der Gnade Gottes.“



Doch von Jesus, dem Licht der Welt, wissen viele Japaner nichts. Traditionell essen sie eine sahnige Erdbeertorte und frittierte Hähnchenschenkel, bevorzugt von einer bekannten Fast-Food-Kette. Wir beschenken im Advent unsere Nachbarn mit Lebkuchen aus Deutschland und einer Schrift, die erklärt, warum Christen die Geburt Jesu feiern. Nach dem Heiligabendgottesdienst gehen wir mit Freunden Sushi essen. Tags darauf wird es kulinarisch deutscher: Kartoffelpüree, Sauerkraut und ein deftiger Braten.

In Japan genießen Christen ein hohes Ansehen. Die Menschen sind respektvoll und neugierig. Durchaus besuchen sie auch einen christlichen Gottesdienst. Weihnachten ist die beste Chance, ihnen das Evangelium nahezubringen. Am 25. Dezember wird rasch alles Weihnachtliche abdekoriert für den Höhepunkt im Jahr: das Neujahrsfest. Familien kommen zum Festessen

zusammen. Die Neujahrsnacht ist eine stille Nacht. Kein Feuerwerk. Um Mitternacht geht man zusammen zum shintoistischen Schrein oder buddhistischen Tempel und betet für Glück und Schutz für das neue Jahr. Landesweit werden Punkt null Uhr die Glocken geschlagen. Als Alternative veranstalten wir in der Gemeinde einen Gebetsabend, um in der Stille vor Jesus ebenfalls das neue Jahr zu begrüßen.



Kolumbien: Wettrüsten mit Lichtern

Wir leben in Medellín, der mit vier Millionen Einwohnern zweitgrößten

Stadt Kolumbiens. Direkt nach Halloween beginnt hier der Advent – und damit die ganze Blinkerei. Medellín ist berühmt für seinen weihnachtlichen Lichterglanz. Viele Fenster und Balkone schmücken die Menschen mit Lichtergirlanden. Millionen von Glühbirnen und viel Plastik: Schneemänner und Tannenbäume, aber auch unzählige Krippen säumen Häuserfronten, Parks und Einkaufszentren. Die Beleuchtung dauert bis in den Januar hinein. Vielleicht soll der ganze Glanz über die Probleme der Menschen hinwegtäuschen und das Leben ein bisschen leichter machen. Die christliche Botschaft von Weihnachten rückt in dem überwiegend katholischen Land in den Hintergrund. Die Kirchen sind im Advent meist leer. Es sind lange Ferien. Familien verreisen. Heiligabend verbringen sie als Familienfest.

Zu essen gibt es meist „Buñuelos“ (frittierte Käseteigbällchen) mit „Natilla“ (eine Art Pudding). Um Mitternacht packen die Kinder die Geschenke vom „Niño de Dios“ – dem Christkind – aus. Wir versuchen, dem Kommerz zu entgehen. Unsere Wohnung ist dezent geschmückt. Peinlich genau achtet unsere 8-jährige Tochter Lea darauf, dass die eine Lichterkette auf unserem Balkon allabendlich blinkt. Dieses Jahr leihen wir uns einen Plastikweihnachtsbaum – ein Zugeständnis an Lea. Traditionell haben wir unsere selbst gebastelte Krippe aufgestellt. Bis Heiligabend rasten Maria und Josef irgendwo in der Wohnung, etwa auf der Sofalehne. Sie sind symbolisch noch auf dem Weg nach Bethlehem.



Tschad: An Heiligabend wird geschlachtet

Für Weihnachtsstimmung ist es im Tschad zu heiß. Bei 35 Grad habe ich keine Lust auf heiße Schokolade oder Glühwein, den es hier ohnehin nicht gibt. Ich lebe in der Hauptstadt N'Djamena. Die Bewohner sind zumeist muslimisch. Doch es gibt auch Kirchen. Die Märkte sind nicht geflutet mit Weihnachtsartikeln. Aber: Neulich bot ein Supermarkt einen Weihnachtsbaum zum Kauf an. Die tschadischen Christen feiern an Heiligabend in den Gemeinden die ganze Nacht lang die Geburt Jesu. Kinder sagen Bibelverse auf. Es gibt Anspiele und Musik. Sie trinken Karkanji, eine Art Eistee aus Hibiskusblättern, gewürzt mit Ingwer, Nelken, Zimt. Je nach finanziellen Möglichkeiten wird ein Schaf oder eine Kuh geschlachtet. Als Beilage gibt es oft einen gekochten Teigklumpen aus Weizen- oder Maismehl oder Hirse. Man bricht ein Stück ab und tunkt es in die Soße. Traditionell essen die Tschader dazu Okraschoten. Vom Schlachttier werden die Innereien – die besten Stücke – zu einem Zopf geflochten. Ich bin froh, dass zuerst die ältesten und angesehenen Männer bedient werden.



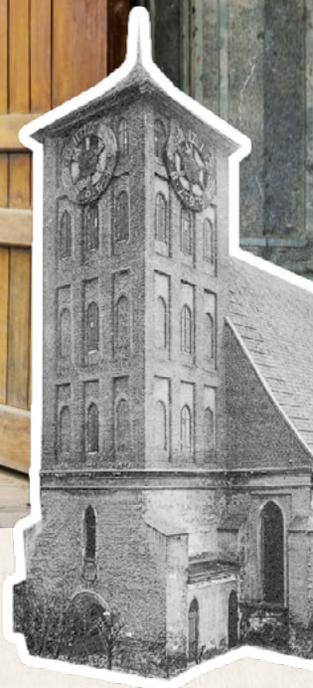
Aserbaidshan: Weihnachtsmarkt mit Osterhase

Zur diesjährigen Weihnachtsfeier in der Deutschen Botschaft in Baku kam der „Nikolaus“ mit leeren Händen. Unsere 6-jährige Tochter Matilda und die Kinder der Kollegen gaben ihm diesmal Geschenke für ein Waisenhaus mit auf den Weg. Die Mehrheit der Aserbaidshaner sind Muslime, wenngleich die wenigsten den Islam praktizieren. Weihnachten gilt als westliches Fest der Geschenke. Rein äußerlich hat es schon Einzug ins Stadtbild gehalten. Nahe der Botschaft gibt es etwa einen Weihnachtsmarkt. Braune Holzbuden mit rotem Dach, Lichterketten und bunte Girlanden. Verkauft werden Speisen, Süßigkeiten und Kunsthandwerk. Märchenfiguren tummeln sich. Auch ein rosa Osterhase hoppelt über den Platz. In einem Häuschen sitzt der Coca-Cola-„Santa Claus“. Als Familie laden wir an Heiligabend Studenten, Freunde und Kollegen in unser Haus ein. Es wird Truthahn mit Rotkraut und selbst gemachten Kartoffelklößen geben. Gemeinsam singen wir christliche Weihnachtslieder. Am 24. ist auch unsere Krippe vollständig. Hinter jedem Türchen unseres Adventskalenders verbirgt sich eine Figur. Das ist ein Brauch – ebenso wie der Herrnhuter Weihnachtsstern in unserem Wohnzimmer. — IDEA



„Macht hoch die Tür“

Ursprünglich war es nicht als Adventslied geschrieben worden. Seinen Siegeszug trat es kurz nach dem Tod des Dichters vor 300 Jahren an. Noch heute ist „Macht hoch die Tür“ eines der bekanntesten Adventslieder.



Altroßgärter Kirche (1906)

Der 2. Advent des Jahres 1623 war ein besonderer Tag für die lutherischen Christen im Königsberger Stadtteil Roßgarten. An diesem Tag wurde feierlich ihre neugebaute Altroßgärter Kirche eingeweiht. Ihr angehender Pfarrer Georg Weissel, damals 33 Jahre alt, hatte eigens zu diesem Anlass ein Lied gedichtet. Seine Grundlage war der Jubelruf aus Psalm 24: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch ...“.

Heute ist „Macht hoch die Tür“ eines der beliebtesten Adventslieder der Welt und steht im Evangelischen Gesangbuch an Nummer 1 – allerdings mit einer anderen Melodie als bei seiner Uraufführung. Aber dazu später.

Preußen wird evangelisch

Zu dieser Zeit war das Herzogtum Preußen mit seiner Hauptstadt Königsberg ein blühendes kleines Land. Herzog Albrecht I. hatte bereits 1525 in Preußen als erstes Land Europas die Reformation eingeführt. In den folgenden Jahren kamen evangelische Flüchtlinge aus katholischen Territorien.

Mit ihrer Hilfe wurde die 1544 gegründete Universität Königsberg zu einem herausragenden geistigen Zentrum. Zudem fiel das Herzogtum Preußen 1618 durch Erbschaft an die Brandenburger Kurfürsten.

Das erwies sich als außerordentlicher Glücksfall. Die Brandenburger verstanden es durch geschickte Vertragspolitik, ihr Land aus dem verheerenden 30-jährigen Krieg (1618–1648) herauszuhalten.

Theologe, Lehrer, Pfarrer

Der Pfarrer und Liederdichter Georg Weissel führte jedenfalls ein friedliches und beschauliches Leben. Geboren wurde er 1590 in dem südlich von Königsberg gelegenen Städtchen Domnau als

Sohn eines Richters, der später zum Bürgermeister aufstieg. Mit elf Jahren kam Weissel nach Königsberg, wo er zunächst die Schule und später die Universität besuchte. Der Wohlstand seines Vaters erlaubte ihm,



Herzog Albrecht I.

als Theologiestudent drei Jahre lang eine ausgedehnte Reise zu machen, die ihn nach Wittenberg, Leipzig, Jena, Marburg und Straßburg führte. Danach arbeitete er als Lehrer, bevor er 1623 den Dienst als Pfarrer an der Altroßgärter Kirche antrat.

Schon in seiner Schulzeit lernte Weissel als Chorsänger den Königsberger Hofkapellmeister Johannes Eccard (1553–1611) kennen, der als führender geistlicher Liederdichter und -komponist seiner Zeit galt. Von ihm stammen die Melodie zum Tauflied „Ach lieber Herre Jesu Christ“ und der Text des Abendliedes „Mein schönste Zier und Kleinod“.

Weissel selbst wurde später Mitglied des bekannten Königsberger Dichterkreises und bereits zu Lebzeiten ein angesehener Liederdichter. Neben „Macht hoch die Tür“ hat vor allem sein Lied „Such, wer da will, ein ander Ziel“ die Zeit überdauert, dass er ebenfalls 1623 schrieb.

Auch in Weissels Leben gab es Sorgen und Schicksalsschläge. So blieb Königsberg zwar vom Krieg verschont, aber nicht von der Pest. Sie wütete immer wieder in der Stadt und forderte allein im Jahr 1620 nach Schätzungen bis zu 15.000 Todesopfer. Weissels Tochter, die als einziges Kind aus seiner 1624 geschlossenen Ehe hervorging, starb bereits als Kind. Weissel selbst starb 1635 im Alter von 45 Jahren.

Siegeszug nach Weissels Tod

Knapp 70 Jahre nach seinem Tod begann der eigentliche Siegeszug seines Adventschorals. 1704 nahm der Theologe, Liederdichter und -sammler Johann Anastasius Freylinghausen – nebenbei: Er war der Schwiegersohn des berühmten Theologen und Pädagogen August Hermann Francke – das Lied in die erste von 18 Ausgabe seines „Geistreichen Gesangbuchs“ auf und stellte eine andere Melodie dazu. Von wem sie stammt, ist unbekannt. Aber sie verdrängte die ursprüngliche Vertonung schnell. Mit ihr wurde das Adventslied auch außerhalb Deutschlands bekannt. Im 19. Jahrhundert entstanden Übersetzungen ins Englische und Dänische.

Die Altroßgärter Kirche wurde 1945 bei der Befreiung Königsbergs durch die Rote Armee zerstört. Aber das Lied, das zu ihrer Einweihung geschrieben wurde, erklingt bis heute im Advent in unzähligen evangelischen und katholischen Kirchen – und erinnert Christen daran, dass Jesus Christus als Kind in diese Welt kam, damit sie ihn freudig in ihr Herz einziehen lassen.

IDEA – David Wengenroth

*Macht hoch die Tür, die Tor macht weit;
Es kommt der Herr der Herrlichkeit,
Ein König aller Königreich,
Ein Heiland aller Welt zugleich,
Der Heil und Leben mit sich bringt;
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
Mein Schöpfer reich von Rat.*

*Er ist gerecht, ein Helfer wert;
Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
Sein Königskron ist Heiligkeit,
Sein Zepter ist Barmherzigkeit;
All unsre Not zum End er bringt,
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
Mein Heiland groß von Tat.*

*O wohl dem Land, o wohl der Stadt,
So diesen König bei sich hat.
Wohl allen Herzen insgemein,
Da dieser König ziehet ein.
Er ist die rechte Freudensonn,
Bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott,
Mein Tröster früh und spat.*

*Komm, o mein Heiland Jesu Christ,
Meins Herzens Tür dir offen ist.
Ach zieh mit deiner Gnade ein;
Dein Freundlichkeit auch uns erschein.
Dein Heilger Geist uns führ und leit
Den Weg zur ewgen Seligkeit.
Dem Namen dein, o Herr,
Sei ewig Preis und Ehr.*

Text: Georg Weissel (1590–1635)





Malek und der König im Scheinwerferlicht

Licht! So ein Licht!

Völlig außer Atem bremst er vor der Klassentür. Wie jeden Tag ist er über den inzwischen leeren Schulhof gerannt, hat mehrere Treppen übersprungen und versucht, die Zeit einzuholen. Jetzt im Advent ist es besonders schlimm!

Er packt seine Schultasche fester. Schnappt gekrümmt nach Luft. Der Schweiß rinnt ihm in die Augen. Er wischt ihn mit seinem feuchten Jackenärmel ab, auch die zwei Tränen.

Noch einmal holt er tief Luft. Er weiß genau, was jetzt passiert – denn er ist wieder zu spät.

Nur leise klopft er und wartet auf das „Herein“.

Alle Augen sind auf ihn gerichtet. Mit gesenktem Kopf läuft er am Lehrer vorbei. Nur einen kurzen Moment wagt er ihn anzuschauen. Er sieht dessen Enttäuschung. Und Verachtung? Auf das Grinsen seiner Klassenkameraden achtet er nicht mehr, als er zu seinem Platz geht. Er lässt alles an sich abprallen, so scheint es, seine traurigen Augen starren auf den Boden. Selbst wenn er wollte, könnte er es niemandem erklären. Sie würden es sowieso nicht verstehen ... oder ihn wieder wegen seiner Aussprache auslachen. Wie lange geht das schon so? Wie lange ist er schon hier?

Er hat vieles verdrängt und kann sich nur noch schwer an die Flucht aus Syrien erinnern. Als ihr Schlauchboot kenterte, hatte sein Vater ihn und seine Mutter stunden-

lang über Wasser gehalten, bis das Rettungsschiff kam, dann ließ er völlig entkräftet los und versank.

Malek lässt sich von seiner Mutter immer und immer wieder die Geschichte erzählen und wie mutig sein Vater war. Dann weinen sie zusammen. So mutig wie sein Vater will er auch werden.

Vor der Krippe

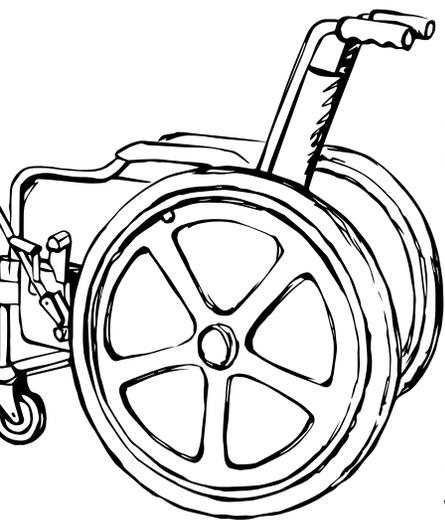
Als der Wecker am nächsten Morgen klingelt, will Malek am liebsten liegen bleiben, aber er hört seine Mutter rufen. Eilig springt er aus dem Bett, rennt ins Bad und in Nullkommanichts ist er angezogen. Als er die Schlafzimmertür seiner Mutter öffnet, lächelt sie ihm entgegen, wie jeden Morgen. O wie herrlich ist dieses Lächeln! Als hätte sie es die ganze Nacht nur für ihn aufgespart und mit ihrer ganzen Liebe getränkt. Es ist ein Licht in seiner Dunkelheit. Nie fühlt er sich geborgener als in diesen Augenblicken. Nachdem er seine Mutter angezogen hat, hilft er ihr in den Rollstuhl, legt ihr seinen Schulranzen auf die Knie und fährt sie zum Aufzug.

Er könnte heute eine Abkürzung nehmen, dann würde er sicher nicht zu spät kommen, aber er weiß, was es seiner Mutter bedeutet, den Weg über den Marktplatz zu nehmen. Wie herrlich weihnachtlich glitzert es dort von überallher! Vor der großen Krippe



vor der Kirche bleiben sie stehen. Wie jeden Morgen. Die Augen der Mutter leuchten im Schein des Jesuskindes, das hell beleuchtet ist. „Jesus war ein König und wurde bedroht, so wie wir. Wir mussten wegen unserem Glauben fliehen.“

Malek nickt, er kennt alle Geschichten, vor allem die vom Jesuskind. „Habt ihr mich deshalb Malek genannt?“



Er weiß um die Bedeutung seines Namens, aber nichts in seinem Leben empfindet er als königlich. Und viel von einem König hat dieses Jesuskind doch auch nicht, denkt er, wieso musste es sonst in einem Stall zur Welt kommen? Wieso nicht in einem herrlichen Palast? Das versteht Malek ganz und gar nicht.

„Du darfst dir etwas vom Christkind zu Weihnachten wünschen“, sagt die Mutter zärtlich. „Ich weiß“, antwortet Malek leise, „aber du weißt, ich habe nur einen Wunsch. Dass du gesund wirst.“

Etwas anderes traut er sich nicht vom Jesuskind zu erbitten.

Aber tief in seinem Herzen hat er tatsächlich einen Wunsch, den er nicht mal zu denken wagt, geschweige denn auszusprechen. Er will einmal im Licht stehen. Genauer gesagt im Scheinwerferlicht. Am letzten Schultag vor Weihnachten werden alle Schüler in die Aula bestellt und ein Kind wird immer nach vorne auf das aufgebaute Podest gerufen. Ein Scheinwerfer ist auf die Bühne gerichtet so wie hier beim Jesuskind. Für eine besonders gute Tat wird die Schülerin oder der Schüler dann gelobt und beschenkt. Alle klatschen für den „Helden“ oder die „Heldin“. Nur einmal da oben stehen, denkt Malek, nur einmal Anerkennung bekommen, einmal seinen Namen hören, einmal im Licht stehen.

Als die Kirchturmuhren schlägt, wacht er aus seinem Tagtraum auf. „Wir müssen los, Mama.“

Er schiebt den Rollstuhl weiter und muss über die holprigen Pflastersteine seine ganze Kraft einsetzen.

Sie werden schon erwartet. Eine Frau aus der Kirchengemeinde, die sich liebevoll um seine Mutter kümmert,

bis er aus der Schule kommt, steht vor ihrer Haustür.

Malek grüßt kurz, gibt der Mutter einen Kuss, schnappt sich die Schultasche und rennt los.

Neben der Krippe

Den Mann, der unweit der Krippe stand, hatte er nicht bemerkt. Es war sein Lehrer. Sein Fahrrad, mit dem er jeden Tag zur Schule fährt, hatte gerade heute einen Platten, er musste absteigen und kam so langsamer und später als sonst über den Marktplatz.

Der Mann erkennt Malek sofort und beobachtet, wie er eine Frau im Rollstuhl über den Platz schiebt und in die nächste Straße einbiegt. Er folgt ihm. Als er an den beiden Frauen vorbeikommt, hört er, wie sie sprechen. „Dein Sohn ist für mich ein Held.“

Die Frau im Rollstuhl erwidert: „Wie sein Vater.“

Am letzten Schultag ist die ganze Schule in der Aula versammelt. Malek setzt sich, wie so oft, in die letzte Reihe. Nach einigen Liedern der Schulband, einem witzigen Dialog der Theatergruppe und der Ansprache des Direktors tritt sein Lehrer an das Pult und beginnt. „Nun kommen wir zum Helden oder zur Heldin dieses Schuljahres.“

Alle Kinder fangen an zu tuscheln und sind aufgeregt. Der Lehrer spricht weiter. „In diesem Jahr ehren wir einen Schüler, der nicht nur eine gute großartige Tat getan hat, sondern jeden Tag eine solche Tat tut. – Lieber Malek, bitte komm auf die Bühne.“

Hat er Malek gesagt? Alle Schüler drehen sich um und schauen ihn verwundert an. Malek erschrickt und merkt, wie er zittert. Nur zögernd geht er nach vorne. Wäre ich doch nur der Ochs oder der Esel im Dunkeln des Stalles, schießtes ihm durch den Kopf. Ihm wird schlecht. Er zögert, die Treppe hinaufzusteigen. Der Lehrer nickt ihm ermutigend zu.

Malek schließt seine Augen. Da spürt er einen tiefen Frieden und hört, wie ihm das Jesuskind sagt: „Trau dich, Malek. Du hast es verdient. Du bist mein Königskind.“

Teresa Zukic





Gott wurde arm für uns

Ich habe es bisher nur auf MDR miterlebt, das Adventskonzert und Weihnachtsliedersingen im Stadion von „Dynamo Dresden“. Am 11. Dezember 2022 um 16.30 Uhr findet ein solches Liedersingen im Signal Iduna Park in Dortmund statt. Und am 23. Dezember heißt es ab 18 Uhr „Loss mer Weihnachtsleeder singe“ im Rheinenergie-Stadion in Köln. Und natürlich findet auch wieder das „Urfußballerweihnachtssingen“ in der Alten Försterei in Berlin statt. Am 23. Dezember 2003 trafen sich hier 89 Fans von Union Berlin erstmalig zum Singen und seitdem jedes Jahr.

Da erlebt man Menschen, denen Tränen von den Wangen rinnen, weil sie die Lieder an die eigene Kinderzeit und an liebe Menschen erinnern, die nicht mehr unter den Lebenden sind. Liederberühren die Seele und das ist gut so.

In Witten entstand ein Weihnachtslied in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts, das von Pastor Peter Strauch gedichtet wurde. Er war damals als junger Geistlicher in die Stadt gezogen und hatte festgestellt, dass es in seiner Kirche an Weihnachten keine Gottesdienste gab. Er wusste auch, dass Weihnachten und schöne Lieder irgendwie passen. Und deshalb dichtete er selber Lieder mit lebensstauglichen Aussagen, die dann in den Gottesdiensten gesungen wurden. Eines davon beginnt mit der Textzeile „Gott wurde arm für uns, damit wir durch seine Armut reich werden.“

In einem Vers ist dann davon die Rede, dass Menschen immer wieder Reichtum, Ehre, Karriere, Einfluss, Macht und Geld suchen und doch einsam bleiben. „Wir sind nie zu-

frieden, nein wir wollen immer mehr und doch bleiben unsere Herzen leer.“

Eine gewagte Aussage? Oder eigene Erfahrung? Strauch dichtete weiter, dass Gott die Menschen nicht laufen ließ, sondern sein Sohn Jesus Christus Mensch wurde, damit seine Armut uns die Tür zu ihm öffnet.

Wenn Liedtexte mein Leben berühren

Sie kennen sicher die Weihnachtsgeschichte der Bibel, wo beschrieben wird, dass Jesus in einem Stall geboren und als „Bettchen“ in eine Futterkrippe gelegt wurde. Das wurde nicht wegen der Romantik geschrieben, sondern war eine wichtige Erfahrung für Hirten, die auch in der Weihnachtsgeschichte vorkommen. Sie wären niemals im Königspalast vorgelassen worden,



Weihnachtssingen in der Alten Försterei in Berlin

aber im Stall war ihre Alltagswelt, da kannten sie sich aus, da kamen sie gerne und da wurden sie reingelassen, um das neugeborene Baby Jesus zu entdecken.

Ein Prinzip, das eigentlich auch für Kirchen gilt: Sie sind offen für jeden, um Jesus Christus zu entdecken.

Peter Strauch beschreibt im dritten Vers, dass Jesus nicht nur in einem Stall geboren wurde, sondern später an einem Kreuz hingerichtet wurde und starb. Und er schreibt davon, dass es Vergebung und Rettung gibt für Menschen, die für sich

selber keine Hoffnung haben. „Er schenkt uns das Leben, er gibt uns Geborgenheit, seine Gnade trägt uns durch die Zeit!“

„Gott ist mir gnädig“, das trägt durch die Zeit. Dort, wo ich mir selber Fehler nicht vergeben will und mich selber hasse – ist mir Gott gnädig.

Da, wo Streit zwischen die Beziehung zu mir lieben Menschen getreten ist und nun Funkstille herrscht, will er mir Mut geben, wieder auf andere zuzugehen oder anzurufen.

Ob Sie den Mut haben, ihn zu bitten, dass er Ihnen gnädig ist? Sie können so mit ihm sprechen: „Jesus, sei mir gnädig und hilf mir, dass ich in meinem Leben wieder klarkomme und hilf mir Dinge zu ordnen, die geklärt werden müssen, damit ich einen Neustart erleben darf.“

Gott nimmt es ernst, wenn Sie so mit ihm reden. Und er wird Ihnen gnädig sein.

Klaus Ehrenfeuchter

Weihnachtssingen im Fußballstadion

Rot-Weiß Oberhausen, Stadion Niederrhein, 4.12., 18:00 Uhr

Borussia Dortmund, Signal-Iduna-Park, 11.12., 16:30 Uhr

FC Schalke 04, Veltins-Arena Gelsenkirchen, 11.12., 17:00 Uhr

Karlsruher SC, Wildparkstadion, 11.12., 17:00 Uhr

Hannover 96, Hans-von-Heiden-Arena, 15.12., 18:00 Uhr

Eintracht Braunschweig, Eintracht-Stadion, 16.12., 18:00 Uhr

Regensburg, Donau-Arena, 17.12.

Dynamo Dresden, Rudolf-Harbig-Stadion, 20.12. 16:30 Uhr

VfL Bochum, Ruhrstadion, 21.12., 17:00 Uhr

Alemannia Aachen, Tivoli, 21.12., 18:00 Uhr

Rostock, Ostseestadion, 22.12., 18:00 Uhr

Rot-weiß Essen, Stadion Hafenstraße, 22.12., 17:00 Uhr

Magdeburg, MDCC-Arena, 23.12.

Union Berlin, Alte Försterei, 23.12.

Stuttgarter Kickers, GAzi-Stadion, 23.12., 17:00 Uhr

FC Nürnberg, Max-Morlock-Stadion, 23.12., 18:00 Uhr

FC Köln, Rhein-Energie-Stadion, 23.12., 18:00 Uhr

Falls Sie
AUGENBLICKmal ...

Falls Sie AUGENBLICKmal nur ab und zu in die Hand bekommen, es aber gerne regelmäßig lesen würden, können Sie die Zeitschrift abonnieren. Bei der für Sie günstigsten Adresse können Sie AUGENBLICKmal bestellen – und haben monatlich Ihr druckfrisches Exemplar.

Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen

Liebneller Gemeinschaftsverband e.V.,
Liobastraße 11, 75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,
Gänsäckerstraße 11, 73730 Esslingen



COUPON

JA, ich möchte AUGENBLICKmal abonnieren;
Jahresbezugspreis: € 7,50 zzgl. Versandkosten.

Vorname, Name

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift



AUGENBLICKMAL

Die Zeitschrift mit den
guten Nachrichten

Herausgeber:

Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22,
35398 Gießen

Liebneller Gemeinschaftsverband e.V.,
Klaus Ehrenfeuchter,
Liobastraße 11,
75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,
Ernst Günter Wenzler,
Gänsäckerstraße 11,
73730 Esslingen

Redaktion:

Ralf Tibusek, Tel. 0641-6059-170
E-Mail: ralf.tibusek@brunnen-verlag.de

Layout, Satz:

Jonathan Maul, Brunnen Verlag, Gießen

Titelbild: mauritius images/ Westend61 RF

Druck: Weiss Druck, Monschau

Erscheinungsweise: 12x im Jahr

Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn bis zum 31.10. keine anders lautende Mitteilung eingeht.

Bezugspreis

Jahresabonnement € 7,50 zzgl. Versand,
Einzelpreis € 1,-

Bestellung/Zahlung:

Liebneller Gemeinschaftsverband,
Tel. 07052-40891-0, Fax: 07052 40891-19
E-Mail: info@lgv.org

Konto Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE 37 666 500 850 003 301 800

Süddeutscher Gemeinschaftsverband

Tel. 0711-54998430, Fax: 0711-54998455
E-Mail: zentrale@sv-web.de

Konto Evangelische Bank
IBAN: DE 03 520 604 100 000 415 014

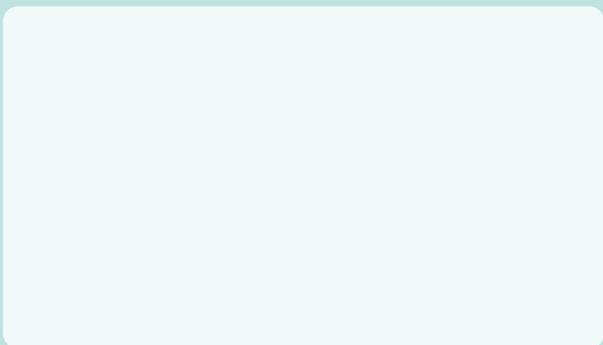
Brunnen Verlag

Kundenbetreuung/Versand:
Tel. 0641-6059-0 · Fax: 0641-6059-100,
E-Mail: zeitschrift@brunnen-verlag.de

Konto Postbank Frankfurt
IBAN: DE 19 5001 0060 0018 2596 04

Schweiz:
SCM Bundes-Verlag (Schweiz)
Tel. 043 288 80 10 · Fax: 043 288 80 11

In der nächsten Ausgabe:
Gott achtet auf uns



Gute Ernte hält Weihnachtsbaumpreise stabil

„Die Preisspanne wird in etwa so ausfallen wie 2021“, ist Eberhard Hennecke, der Vorsitzende des Bundesverbandes der Weihnachtsbaumerzeuger, überzeugt. Der Grund sei eine außergewöhnlich gute Ernte. Allerdings machen es die steigenden Kosten für Produktion, Löhne sowie Logistik den rund 2.000 Familienbetrieben in Deutschland nicht leicht, den Weihnachtsbaumanbau rentabel zu gestalten. Genannt wird ein Laufmeterpreis für Nordmannentannen von 21 bis 27 Euro, für Blautannen von 12 bis 16 Euro und für Fichten von 9 bis 12 Euro. Der Weihnachtsbaum hat Tradition. In alten Chroniken aus dem 15. Jahrhundert ist ein erster Baum bereits im Jahr 1419 in Freiburg erwähnt, der auf einem öffentlichen

Platz aufgestellt wurde. Wenig später findet man Berichte über einen Weihnachtsbaum in Stockstadt am Main. Ab 1730 trifft man erste mit Kerzen bestückte Weihnachtsbäume in protestantischen Haushalten, während in katholischen Haushalten vorrangig eine Krippe zu finden ist. Mittlerweile ist der Weihnachtsbaum (deutsche) Tradition und symbolisiert mit Kerzen und den Kugeln, in denen sich das Licht spiegelt, dass Jesus als „Licht der Welt“ verstanden wird.



Foto: stock.adobe.com

Weltmeister Olivier Giroud: Christlicher Glaubenskurs fantastische Erfahrung

2018 wurde er mit der französischen Fußball-Nationalmannschaft Champions-League-Sieger, 2021 Nations-League-Sieger und mit dem FC Chelsea Champions-League-Sieger. Olivier Giroud ist ein Mann mit großer Lebenserfahrung. Oder wie sein Mitspieler Frank Lampard sagte: „Profi und als Mensch brilliant. Er hilft der Mannschaft sowohl auf dem Platz wie außerhalb des Spielfelds.“ Olivier Giroud selbst erklärt das Akronym des französischen Fussballverbandes (FFF) mit „Famil-

le, Foot et Foi (Familie, Fussball und Glaube); die drei Worte, die ihn definieren. Der christliche Glaube ist für den 36jährigen Lebensgrundlage. Darum hat er letzstens auch einen kirchlichen Glaubenskurs zusammen mit guten Freunden besucht. Das sei für ihn eine „fantastische Erfahrung“ gewesen und nur zu empfehlen.



Foto: Anton Zaitsev